

Das egoistisch handelnde Individuum gilt auch in der Wirtschaftswissenschaft als Zerrbild

# Weihnachten im Lichte der Ökonomie

Von Bruno S. Frey

An Weihnachten, dem Fest der Liebe und der Freude, denken wohl wenige Menschen gerne an die Ökonomie – eher im Gegenteil. Man gibt sich lieber angenehmeren Gedanken hin. Als wirtschaftswissenschaftliches Menschenbild stellen sich die meisten Personen einen «homo oeconomicus» vor, der rücksichtslos und egoistisch nur seinen eigenen Nutzen verfolgt. Er ist in der Tat ein unsympathischer Kerl. Niemand möchte ihn gerne als Freund, Mann oder Schwiegersohn.

In manchen Bereichen der Wirtschaft dominiert dieses egoistisch handelnde Individuum. Ein solches Verhalten gilt etwa für den Finanzbereich. Ganz besonders Banken haben jahrzehntelang Personen ausgewählt, die ausschliesslich an Geld interessiert waren und sind. Wer in bestimmten Bankenkreisen nicht geldgierig war, fühlte sich als Aussenseiter und wurde als «Gutmensch» verlacht. Ein dem homo oeconomicus entsprechendes Verhalten ist bei einer grossen Zahl von «Bankern» deutlich an der fehlenden Loyalität zu ihrer Bank ablesbar. Wenn eine andere Bank oder Finanzinstitution auch nur ein bisschen mehr Geld bietet, wird ohne jegliches Problem der Arbeitsplatz gewechselt. Diese mangelnde Loyalität kommt die Banken heute teuer zu stehen, denn solche Banker können auch geneigt sein, Firmeninterna dem Meistbietenden zu verkaufen – was in letzter Zeit in



**Festliche Feler.** Geselliges Beisammensein macht glücklich. Foto Keystone

ausschliesslich eigennütziges Wesen ist. Der Mensch – so haben empirische Studien gezeigt – kann sich durchaus auch altruistisch verhalten. Sein Handeln ist nicht nur durch von aussen gesetzte Anreize, sondern auch durch

Menschen, die anderen

zukunftsweisenden Thema geworden. Dabei haben sich die Forscher intensiv mit einem ganz anderen Bild des Menschen beschäftigt. Die auf Grundlage von vielen Tausenden sorgfältiger Befragungen auf der ganzen Welt gewonnenen Einsichten unterscheiden sich in zweierlei Hinsicht wesentlich

Durchschnitt (nach Dänemark) die zweitglücklichsten Menschen leben. Selbstverständlich sind dafür auch die gute Wirtschaftslage und die vorzüglichen politischen Bedingungen verantwortlich. Es könnte allerdings vermutet werden, dass glückliche Menschen eher Geld spenden und sich in der Freiwilligenarbeit engagieren. Dies ist zwar richtig, die Forschung konnte jedoch nachweisen, dass in der Tat auch das Geben kausal auf das subjektiv empfundene Glück wirkt.

Zweitens sind Freunde und Familie ein ganz wichtiger Glücksfaktor. Wer einsam ist und nur wenig Geselligkeit pflegt, ist weniger glücklich. Wer einfach nur viel Geld verdient, aber seinen oder ihren Freundeskreis vernachlässigt und sich nicht um die Familie kümmert, wird nicht glücklich.

Diese beiden Erkenntnisse der ökonomischen Glücksforschung entsprechen dem Fest der Liebe und Freude in hervorragender Weise. Viele von uns geniessen den Vorzug, die Weihnachtstage in ihrer Familie oder mit Freunden verbringen zu können, was glücklich macht. Gegenüber den Bankern haben wir normal Verdienenden sogar einen Vorteil: Wir müssen nicht versuchen, uns in kurzer Zeit radikal von einem eigensüchtigen zu einem andere Seiten des Lebens pflegenden Menschen zu verwandeln. Es ist schwierig und zuweilen unmöglich, von einem Tag zum anderen sein Verhalten in so grundlegender Weise zu ändern. Allerdings ver-

An Weihnachten, dem Fest der Liebe und der Freude, denken wohl wenige Menschen gerne an die Ökonomie – eher im Gegenteil. Man gibt sich lieber angenehmeren Gedanken hin. Als wirtschaftswissenschaftliches Menschenbild stellen sich die meisten Personen einen «homo oeconomicus» vor, der rücksichtslos und egoistisch nur seinen eigenen Nutzen verfolgt. Er ist in der Tat ein unsympathischer Kerl. Niemand möchte ihn gerne als Freund, Mann oder Schwiegersohn.

In manchen Bereichen der Wirtschaft dominiert dieses egoistisch handelnde Individuum. Ein solches Verhalten gilt etwa für den Finanzbereich. Ganz besonders Banken haben jahrzehntelang Personen ausgewählt, die ausschliesslich an Geld interessiert waren und sind. Wer in bestimmten Bankenkreisen nicht geldgierig war, fühlte sich als Aussenseiter und wurde als «Gutmensch» verlacht. Ein dem homo oeconomicus entsprechendes Verhalten ist bei einer grossen Zahl von «Bankern» deutlich an der fehlenden Loyalität zu ihrer Bank ablesbar. Wenn eine andere Bank oder Finanzinstitution auch nur ein bisschen mehr Geld bietet, wird ohne jegliches Problem der Arbeitsplatz gewechselt. Diese mangelnde Loyalität kommt die Banken heute teuer zu stehen, denn solche Banker können auch geneigt sein, Firmeninterna dem Meistbietenden zu verkaufen – was in letzter Zeit in der Tat mehrere Male geschehen ist. Ausserdem geht die Finanzkrise nicht zuletzt auf solche Personen zurück, welche das als anständig geltende Verhalten von «Banquiers» massiv verletzt haben.

Dieses Bild des Menschen wird allerdings heute in der Wirtschaftswissenschaft als Zerrbild angesehen, das sicherlich nicht überall gilt. Die Psychologische Ökonomie (manchmal auch Verhaltensökonomie genannt) hat überzeugend nachgewiesen, dass der Mensch viel mehr als ein rationales,



**Festliche Feler.** Geselliges Beisammensein macht glücklich. Foto Keystone

ausschliesslich eigennütziges Wesen ist. Der Mensch – so haben empirische Studien gezeigt – kann sich durchaus auch altruistisch verhalten. Sein Handeln ist nicht nur durch von aussen gesetzte Anreize, sondern auch durch

**Menschen, die anderen helfen, sind glücklicher als solche, die nur für sich selbst schauen.**

intrinsische Motivation geprägt. In letzterem Fall handelt eine Person aus Freude an einer Sache selbst oder weil sie eine gesellschaftliche Norm als selbstverständlich akzeptiert.

Seit einiger Zeit ist in der Wirtschaftswissenschaft die Glücksforschung zu einem besonders spannenden und

zukunftsweisenden Thema geworden. Dabei haben sich die Forscher intensiv mit einem ganz anderen Bild des Menschen beschäftigt. Die auf Grundlage von vielen Tausenden sorgfältiger Befragungen auf der ganzen Welt gewonnenen Einsichten unterscheiden sich in zweierlei Hinsicht wesentlich vom herkömmlichen Homo oeconomicus.

Zum ersten erweisen sich Menschen, die bereit sind anderen zu helfen, nach ihren eigenen Aussagen als glücklicher als solche, die nur für sich selbst schauen. Dies ist das genaue Gegenteil eines egoistischen Verhaltens. Es äussert sich in Form der Freiwilligenarbeit in karitativen Institutionen und dem Spenden von Geld für gute Zwecke. In der Schweiz wird bekanntlich viel Geld gespendet; dies kann mit als Grund angesehen werden, warum hier im

zweitglücklichsten Menschen leben. Selbstverständlich sind dafür auch die gute Wirtschaftslage und die vorzüglichen politischen Bedingungen verantwortlich. Es könnte allerdings vermutet werden, dass glückliche Menschen eher Geld spenden und sich in der Freiwilligenarbeit engagieren. Dies ist zwar richtig, die Forschung konnte jedoch nachweisen, dass in der Tat auch das Geben kausal auf das subjektiv empfundene Glück wirkt.

Zweitens sind Freunde und Familie ein ganz wichtiger Glücksfaktor. Wer einsam ist und nur wenig Geselligkeit pflegt, ist weniger glücklich. Wer einfach nur viel Geld verdient, aber seinen oder ihren Freundeskreis vernachlässigt und sich nicht um die Familie kümmert, wird nicht glücklich.

Diese beiden Erkenntnisse der ökonomischen Glücksforschung entsprechen dem Fest der Liebe und Freude in hervorragender Weise. Viele von uns geniessen den Vorzug, die Weihnachtstage in ihrer Familie oder mit Freunden verbringen zu können, was glücklich macht. Gegenüber den Bankern haben wir normal Verdienenden sogar einen Vorteil: Wir müssen nicht versuchen, uns in kurzer Zeit radikal von einem eigensüchtigen zu einem andere Seiten des Lebens pflegenden Menschen zu verwandeln. Es ist schwierig und zuweilen unmöglich, von einem Tag zum anderen sein Verhalten in so grundlegender Weise zu ändern. Allerdings vernachlässigen nicht nur hoch verdienende Banker häufig ihre Familie und Freunde, sondern auch viele andere Personen, die allzu sehr ihren wirtschaftlichen Aktivitäten verhaftet sind.

Weihnachten ist sicherlich ein geeignetes Fest, die Erkenntnisse der modernen Glücksforschung ernst zu nehmen und uns vermehrt unseren Familien und Freunden zuzuwenden.

Der Schweizer Wirtschaftswissenschaftler Bruno S. Frey ist Professor an der Universität Warwick in England und Gastprofessor an der Zeppelin Universität in Deutschland.